

Menschen in einer Gesellschaft ist. „Typisch“ meint hier, dass ein solches sequenzielles Muster nicht zufällig auftritt, sondern das Verhalten von Menschen ‚im Durchschnitt‘ nach diesem Muster erfolgt. Interdependenz unterschiedlicher Lebensbereiche heißt also folglich, dass wir von bestimmten Auswirkungen von Ereignissen in einem Lebensbereich auf nachfolgende Ereignisse in einem anderen Lebensbereich ausgehen. Es geht hier folglich nicht nur darum, dass es überhaupt eine Beziehung zwischen unterschiedlichen Lebensbereichen gibt, sondern hier interessiert vor allem die *zeitliche Abfolge* bestimmter Lebensereignisse und die *Dauer* bestimmter Episoden in den unterschiedlichen Lebensbereichen.

1.3.5 Der homo socio-oeconomicus und das Grundmodell soziologischer Erklärung

Dass wir es bei Menschen mit (subjektiv) rationalen Akteuren zu tun haben, ist eine klare Absage an das Menschenbild des homo sociologicus. Dass der Mensch aber auch als Akteur immer unter Unsicherheit handelt und nicht allwissend ist, ist gleichzeitig eine Absage an den homo oeconomicus. Insofern bezieht sich die Neue Sozialstrukturanalyse als basale Prämisse auf ein alternatives idealtypisches Menschenbild, nämlich den homo socio-oeconomicus. Der homo socio-oeconomicus übernimmt vom homo oeconomicus die Prämisse rational handelnder Akteure und vom homo sociologicus die Prämisse der sozialen Einbettung der Akteure. Der homo socio-oeconomicus ist durch fünf Kernelemente gekennzeichnet (vgl. Lindenberg 1990: 737ff):

- (1) Akteure verfügen über Ressourcen. Damit ist gemeint, dass Individuen mit unterschiedlichen Voraussetzungen in eine Situation gehen und z.B. aufgrund ungleich verteilter Ressourcen dann auch zu systematisch unterschiedlichen Entscheidungen kommen.
- (2) Akteure sind Restriktionen durch ihre Umwelt ausgesetzt. Damit ist gemeint, dass ihr Verhalten nicht nur durch die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen beeinflusst wird, sondern der jeweiligen Handlungsspielraum zusätzlich durch von außen vorgegebene Beschränkungen (z.B. Gesetze oder Normen) begrenzt ist.
- (3) Akteure richten ihr Handeln an Erwartungen aus. Damit ist gemeint, dass Akteure immer unter Unsicherheit handeln und sich somit ihr Handeln nicht an (absolutem) Wissen, sondern lediglich an Erwartungen über die Folgen ihres Verhaltens, die auf bestimmten begrenzten Informationen beruhen, orientiert.

(4) Akteure bewerten Chancen und Risiken ihres Handelns. Damit ist gemeint, dass Akteure vor dem Hintergrund der eigenen Ressourcenausstattung und der jeweils geltenden Restriktionen erwartete Chancen und Risiken unterschiedlicher Handlungsalternativen abwägen...

(5) ... und unter diesen Voraussetzungen ihren Nutzen maximieren (wollen). Damit ist gemeint, dass Akteure ihr Handeln stets so ausrichten, dass sie der Überzeugung sind, den größtmöglichen Nutzen zu realisieren.

Für die Entwicklung eines „Grundmodells soziologischer Erklärung“ ist es hilfreich, sich nun die Beziehung zwischen Ressourcen, Restriktionen und Lebensverlauf einerseits und dem handelnden Individuum andererseits noch einmal bildlich vor Augen zu führen. Abbildung I-6 veranschaulicht zunächst den Aspekt des Lebensverlaufs und versucht die Verbindung zwischen Ressourcen als aus dem Menschen selbst heraus wirksame Beschränkung seiner Handlungsmöglichkeiten und Restriktionen als von außen wirksame, ebenfalls sein Handeln begrenzende Bedingung deutlich zu machen. Dabei sind drei Aspekte wesentlich:

Erstens sind Menschen *nie vollkommen frei*; auch wenn bei einzelnen Individuen Ressourcen im Überfluss vorhanden sein sollten, so sind diese doch endlich und somit der Handlungsspielraum zumindest theoretisch begrenzt. Selbst extrem reiche Menschen verfügen nicht über genug Mittel, um die ganze Welt zu kaufen.

Zweitens sind Menschen aber auch (nahezu) *nie vollkommen unfrei*; so mag in manchen Situationen aufgrund der nicht ausreichenden individuellen Ressourcenausstattung bei gleichzeitig sehr harten und repressiven Restriktionen der Handlungsspielraum von Menschen sehr klein sein – selbst unter solch repressiven Bedingungen verbleibt häufig jedoch noch ein letzter Rest von Entscheidungsautonomie. Hierbei ist wichtig zu betonen, dass es an dieser Stelle nicht um Fragen der Gerechtigkeit geht. Hier geht es zunächst einmal darum, ein Handlungsmodell vorzustellen, das uns erlaubt, die Entstehung sozialer Strukturen unter der Prämisse des methodologischen Individualismus *wertneutral* zu untersuchen (später wird in Kapitel I.4 noch genauer zu klären sein, in welchem Verhältnis Sozialstruktur, soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit stehen). Insofern mag man sich einen Unterdrückungsstaat vorstellen, der bestimmte Personen mit dem Tode bedroht, wenn sie nicht fliehen. Die allermeisten werden sich in einer solchen Situation wohl für die Flucht „entscheiden“ – auch wenn die Handlungsalternative „Tod“ deutlich macht, dass hier durchaus ein wenn auch nur sehr enger Handlungsspielraum besteht

bzw. wenige Handlungsalternativen existieren. Glücklicherweise ist aber die überwiegende Mehrheit von Handlungsentscheidungen, die individuelle Akteure zu treffen haben, nur sehr selten durch einen so extrem engen Handlungsspielraum gekennzeichnet.

Drittens entsteht der Handlungsspielraum von Individuen nur in *Kombination aus Ressourcenausstattung und Restriktionen*. So ist bspw. vorstellbar, dass eine Person über erhebliche Ressourcen in Form von Humankapital verfügt; konkret könnte man an einen exzellenten Metzger denken, der für seine Fleisch- und Wurstwaren vielfach ausgezeichnet worden ist. Verändern sich aber die Essgewohnheiten der Menschen und der Fleischkonsum geht zugunsten einer stärker vegetarischen Ernährung zurück, so wird seine Ressource durch die rückläufige Nachfrage entwertet. Das bedeutet aber auch, dass seine Handlungsmöglichkeiten trotz prinzipiell hoher, jedoch hier wertlos gewordener Humankapitalausstattung recht stark eingeschränkt werden. Man stelle sich ferner vor, dass in einer fiktiven Gesellschaft die Produktion und der Verzehr von Fleisch darüber hinaus gesetzlich eingeschränkt würden; auch hier wäre der Handlungsspielraum des im Prinzip hervorragenden Metzgers trotz seiner hohen Humankapitalausstattung in Form des Metzgerwissens – eingeschränkt. Gleichzeitig aber sind die Auswirkungen verschärfter Restriktionen für den Metzger evtl. durch andere Ressourcen, über die er verfügt, abzumildern. Hat er genügend Geld, so kann er vielleicht eine Umschulung zum Vollkornbäcker finanzieren oder eine mit Kosten verbundene Auswanderung (Sprachschule, Umzug usw.) in ein nicht-vegetarisches Land wäre ihm einfacher möglich. Ein anderes Beispiel für die gemeinsame Konstitution des individuellen Handlungsspielraums durch Ressourcen und Restriktionen wäre, dass in einem funktionierenden Rechtsstaat bspw. Mord immer mit der gesetzlich vorgesehenen Höchststrafe geahndet wird – egal über wie viele Ressourcen (z.B. Geld oder Beziehungen) der Mörder verfügt. Allerdings ist auch hier denkbar, dass durch den Einsatz von Ressourcen die Wirksamkeit von Restriktionen abgemildert werden kann und dadurch der Handlungsspielraum wieder vergrößert wird. Wer viel Geld hat, kann sich mehr und bessere Anwälte leisten, die das Gericht von bestimmten mildernden Umständen überzeugen könnten. Und soziale Beziehungen des Delinquenten könnten den Richter davon überzeugen, dass ein derart sozial integrierter Mensch gute Sozialprognosen besitzt und deshalb mit einer milderen Strafe zu belegen ist.

Abbildung I-6: Restriktionen, Ressourcen und der Handlungsspielraum individueller Akteure

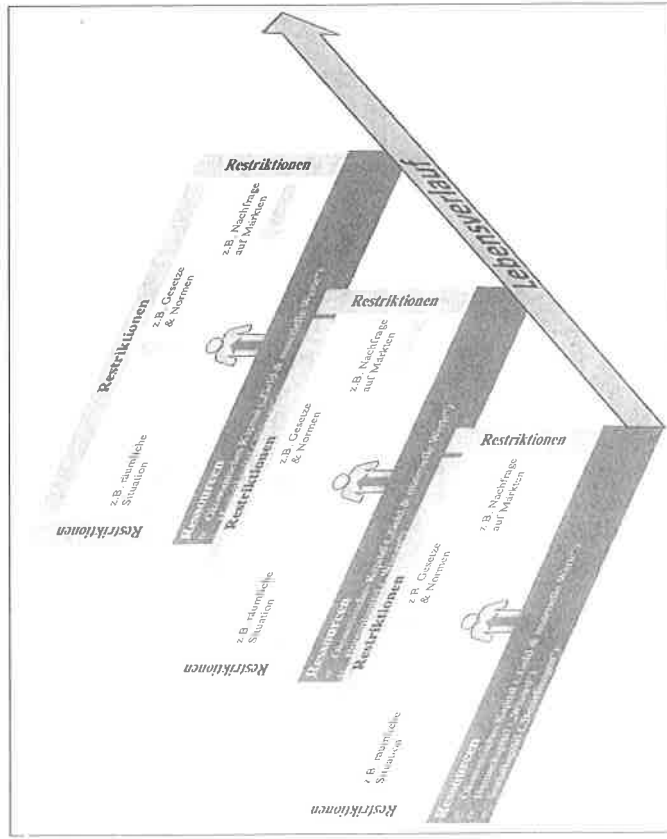


Quelle: eigene Darstellung

Abbildung I-6 illustriert, wie der Handlungsspielraum von Akteuren durch Ressourcen und Restriktionen begrenzt wird. Der Handlungsspielraum von individuellen Akteuren ist zum einen von außen durch Restriktionen begrenzt. Zum anderen ist der Handlungsspielraum aber auch durch die Ressourcenausstattung des Akteurs selbst beeinflusst. Die realen Handlungsoptionen des Akteurs ergeben sich so aus einer Kombination der von außen auf ihn einwirkenden Beschränkungen und seiner (quasi „von innen“) wirkenden Kapitalausstattung. Jedoch ist dies ein statisches Bild, d.h., dass hierbei der Aspekt des Lebensverlaufs bislang noch unberücksichtigt ist. Einerseits können sich im Zeitverlauf Restriktionen ändern (z.B. durch Gesetzesänderungen) und auch die individuelle Kapitalausstattung ist veränderbar (z.B. Humankapitalsteigerung durch Ausbildung). Andererseits können aber auch Ereignisse im Lebensverlauf den Handlungsspielraum individueller Akteure verändern, indem durch sie die Bedeutung bestimmter Ressourcen oder auch Restriktionen verändert wird. So ändert bspw. das Ereignis der Geburt eines Kindes für den Vater oder die Mutter den Wert ihres finanziellen Kapitals. Kinder kosten Geld und insofern wird sich der Handlungsspielraum der Eltern vergleichen zu ihrer kinderlosen Zeit wahrscheinlich einengen, z.B. was die Finanzierung von Urlaubsreisen anbelangt. Ein anderes Beispiel wäre,

dass durch das Ereignis einer Scheidung bestimmte Restriktionen, wie z.B. gesetzliche Vorgaben zu Unterhaltszahlungen, für den Geschiedenen wirksam werden und dadurch sein Handlungsspielraum verändert wird. Allerdings sind hier wiederum Wechselwirkungen denkbar, denn die Existenz von Restriktionen, die erst bei bestimmten Entscheidungen wirksam werden, beeinflussen die Entscheidungsfindung und damit auch das Auftreten bestimmter Ereignisse. Wenn ein Akteur z.B. darum weiß, dass das Ereignis der Scheidung evtl. mit hohen Unterhaltszahlungen und Steuerverlusten einhergehen würde, könnte dies zur Vermeidung oder zumindest zum Aufschub der Scheidungsentscheidung führen.

Abbildung I-7: Individueller Handlungsspielraum und Lebensverlauf



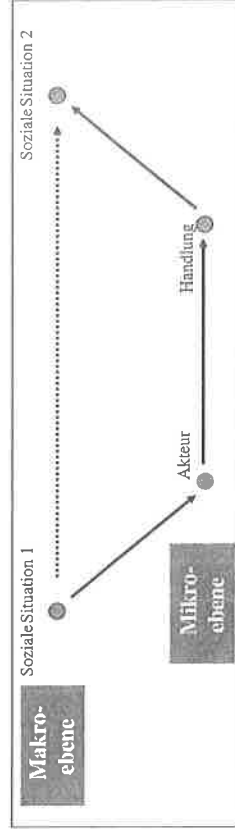
Quelle: eigene Darstellung

Abbildung I-7 versucht dieses dynamische Zusammenspiel der drei sozialstrukturell wirksamen Faktoren graphisch zu verdeutlichen: Zu jedem Zeitpunkt sind nicht nur die auf individuelle Akteure wirkenden Restriktionen und ihre individuelle Ressourcenausstattung möglichen Veränderungen unterworfen, sondern die im Rahmen ihres

Lebensverlaufs kontinuierlich Entscheidungen treffenden und handelnden Individuen selbst wirken durch ihr Agieren auf ihren eigenen Handlungsspielraum ein.

Nach den umfangreichen Überlegungen hinsichtlich der Determinanten des Handlungsspielraums individueller Akteure kann man sich nun mit Recht die Frage stellen, was das denn alles mit Soziologie oder auch Sozialstrukturanalyse zu tun hat. Denn schließlich geht es der Sozialstrukturanalyse ja eben gerade nicht um irgendeinen Einzelfall, sondern um gesamtgesellschaftlich zu beobachtende Muster im Verhalten von vielen Menschen. Es stellt sich also die Frage nach der Verbindung zwischen der uns als Soziologen interessierenden gesamtgesellschaftlichen Makroebene und der im Abschnitt zuvor intensiver behandelten Mikroebene der Individuen. Erst wenn wir verstehen, wie und warum es beim Handeln von (einschränkt rationalen) Individuen zu Regelmäßigkeiten kommt, können wir diese uns interessierenden Handlungsmuster wirklich erklären.

Abbildung I-8: Das „Grundmodell soziologischer Erklärung“



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Coleman (1991: 9ff) und Esser (1999: 98).

Wie gesellschaftliche Makro- und individuelle Mikroebene prinzipiell zusammenhängen, veranschaulicht uns das sogenannte „Grundmodell soziologischer Erklärung“. Auch wenn er wahrscheinlich nicht der Urheber dieses für die Neue Sozialstrukturanalyse zentralen Makro-Mikro-Modells ist, so ist der Name des amerikanischen Soziologen James Coleman doch eng mit diesem „Grundmodell soziologischer Erklärung“ verknüpft (Coleman 1991). Dieses aufgrund seiner äußeren Form oft als „Coleman'sche Badewanne“ bezeichnete Grundmodell ist in Abbildung I-8 zu sehen. Kern dieses Modells ist, dass wir die Vorgänge auf der Makroebene erklären wollen, das heißt, wie eine „Soziale Situation 1“ zu einer „Sozialen Situation 2“

führt. Beispielsweise könnte uns interessieren, wieso sich der Anteil erwerbstätiger Frauen in einem Land X von 50 Prozent im Jahr 1980 auf 65 Prozent im Jahr 2005 erhöht hat.

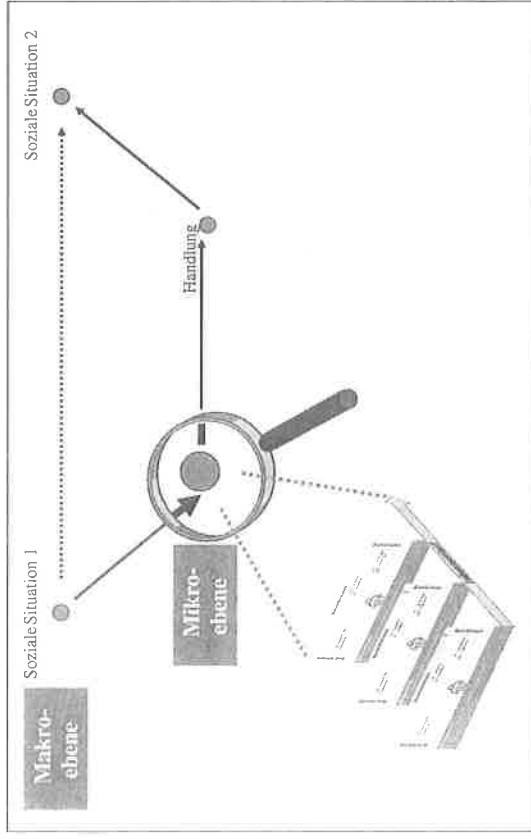
Gemäß der Prämisse des Methodologischen Individualismus¹ ist klar, dass eine Erklärung solcher Veränderungen auf der Makroebene nur gelingen kann, wenn wir verstehen, wie das Handeln einzelne Individuen zu einer Veränderung sozialer Strukturen (im Beispiel der Anteil erwerbstätiger Frauen) führt. Dies ist im Grundmodell Soziologischer Erklärung graphisch dargestellt: Individuelle Akteure leben unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen („Soziale Situation 1“), treffen angesichts dieser Bedingungen Entscheidungen, die zu individuellen Handlungen führen. Wie zuvor erläutert, sind diese Entscheidungen durch Restriktionen, Ressourcen und den Lebensverlauf beeinflusst. Gemäß der Vorstellung vom Menschen als homo socio-oeconomicus folgt die Neue Sozialstrukturanalyse der Überzeugung, dass unter bestimmten Umständen individuelle Akteure, die sich hinsichtlich ihrer Restriktionen und Ressourcen sowie ihrem Lebensverlauf ähneln, auch zu ähnlichen Entscheidungen und Handlungen neigen. Insofern erfolgen individuelle Entscheidungen bzw. Handlungen nicht völlig zufällig, sondern werden systematisch beeinflusst. Wenn aber bestimmte Gruppen von Individuen aufgrund der Tatsache ähnlicher Entscheidungsbedingungen sich systematisch ähnlich verhalten, ist das genau die Begründung für die uns interessierenden und auf der Makroebene zu beobachtenden strukturierten Verhaltensmuster. Sozialstruktur ist demnach ein Ergebnis strukturierter Verhaltens auf der Mikroebene; anders ausgedrückt aggregieren sich die sich nicht zufällig ähnelnden Verhaltensweisen bestimmter Gruppen von Individuen zu gesamtgesellschaftlichen Verhaltensmustern. Um beim eben schon erwähnten Beispiel der Erhöhung der Frauenerwerbstätigkeit zu bleiben: Eine Erklärung dieser strukturellen Veränderung kann nur erfolgen, indem wir verstehen, warum individuelle Frauen offensichtlich systematisch zwischen 1980 und 2005 ihr Verhalten so geändert haben bzw. ändern konnten, dass es zu einer deutlichen Veränderung des auf der Makroebene zu beobachtenden Handlungsmusters gekommen ist. Wie hat sich die Ressourcenausstattung von Frauen geändert? Wie haben sich Restriktionen gewandelt, die auf Frauen einwirken? In welcher Wechselwirkung stehen Lebensverlaufereignisse (z.B. das Timing von Geburten) mit der Frage nach Ressourcen und Restriktionen?

An dieser Stelle ist es wichtig auf einen grundlegenden Unterschied zwischen *Theorie* und *Modell* hinzuweisen. Bei der

„Coleman’schen Badewanne“ handelt es sich um ein Modell soziologischer Erklärung. Dieses Modell erklärt erst einmal aus sich heraus nichts – es macht uns nur grundsätzliche Zusammenhänge (hier zwischen Makroebene und Mikroebene) deutlich. Wir wissen so bspw., dass das veränderte Verhaltensmuster von Frauen hinsichtlich ihrer Erwerbsbeteiligung nur erklärbar ist, wenn wir verstehen, wieso Frauen in einem bestimmten Zeitraum systematisch ihr Verhalten geändert haben. Wir wissen auch, dass wir uns zu diesem Zweck mit den auf Frauen wirkenden Restriktionen und ihrer Ressourcenausstattung sowie mit Lebensverlaufereignissen beschäftigen müssen. Das Grundmodell soziologischer Erklärung verrät uns aber rein gar nichts darüber, wie denn eine z.B. verbesserte Humankapitalausstattung von Frauen zu einer vermehrten Teilnahme am Arbeitsmarkt führt. Dazu brauchen wir dann spezifische Theorien (hier als eine Möglichkeit z.B. die Humankapitaltheorie), die zwar mit dem Grundmodell kompatibel sein müssen, die jedoch unabhängig von diesem Modell existieren. Erst mit Hilfe solcher Theorien lässt sich die Existenz und die Veränderung von Sozialstruktur erklären. Hier ist auch wichtig zu betonen, dass die Neue Sozialstrukturanalyse keine einheitliche Theorie besitzt und diese auch gar nicht anstrebt. Die Neue Sozialstrukturanalyse versucht lediglich, ein einheitliches Modell zur Erklärung sozialer Strukturen anzuwenden. Die eigentliche Erklärung erfolgt dann vor dem Hintergrund dieses Modells durch eine Vielzahl von Partialtheorien aus ganz unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen.

In einem letzten Schritt gilt es nun, die zuvor gemachten Überlegungen hinsichtlich der Handlungsrelevanz von Restriktionen, Ressourcen und des Lebensverlaufs in das Erklärungsmodell zu integrieren. Dies kann man sich in etwa so vorstellen, wie dies in Abbildung I-9 schematisch dargestellt wird: Individuelle Akteure agieren in einer gesellschaftlichen Umwelt, man könnte auch sagen in einer in der entsprechenden Situation vorgegebenen Sozialstruktur („Soziale Situation 1“). Das konkrete Handeln der einzelnen Akteure wird dabei systematisch (a) durch die Restriktionen, denen sie ausgesetzt sind, (b) durch die Ressourcen, über die sie verfügen und (c) durch spezifische Lebensverlaufereignisse beeinflusst. Restriktionen, Ressourcen und Lebensverlauf beeinflussen also die subjektive Definition der Lebenssituation, in der sich die einzelnen Akteure befinden. Diese Definition der Situation ist dadurch bei Menschen, die sich entsprechend dieser drei Faktoren gleichen, tendenziell ähnlich. Dadurch folgt dann, dass in der Summe aller individuellen Handlungen auf der

Abbildung 1-9: Definition der Situation im Erklärungsmodell



Quelle: eigene Darstellung

Mikroebene die zu beobachtende und uns interessierende Sozialstruktur in Form von Handlungsregelmäßigkeiten oder Entscheidungsmustern auf der Makroebene erscheint.

I.4 Sozialstruktur, soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit

Zwischen den beiden soziologischen Grundbegriffen „Sozialstruktur“ und „Soziale Ungleichheit“ besteht eine enge Beziehung. Diese Verbindung liegt im Grunde auf der Hand, da Muster nur dort entstehen können, wo abgrenzbare Unterschiede erkennbar sind, die sich darüber hinaus durch eine gewisse Regelmäßigkeit auszeichnen. Sobald also eine Struktur existiert, ist definitionsgemäß immer auch Ungleichheit vorhanden.

Bezogen auf gesellschaftliche Tatbestände scheint Ungleichheit gerade in unserer demokratischen, wohlfahrtsstaatlichen Gesellschaft für eine ganze Reihe von Menschen ein zu vermeidender Zustand zu sein. Ist nicht konstituierendes Element der Demokratie, die Ungleichheit zwischen gesellschaftlichen Gruppen, wie sie in feudalistischen oder diktatorischen Systemen herrscht, zu überwinden? So zählt zum demokratischen Grundverständnis, dass z.B. jeder Erwachsene unabhängig

von sonstigen Merkmalen und Eigenschaften bei Wahlen jeweils eine Stimme besitzt. Und ein Verbot von Diskriminierungen z.B. wegen des Geschlechts oder der Herkunft hat Verfassungsrang und ist in Deutschland durch das Grundgesetz festgeschrieben. Insofern mag auf den ersten Blick soziale Ungleichheit immer Ungerechtigkeit bedeuten. Die folgenden Abschnitte werden jedoch zeigen, dass bei näherer Betrachtung die prinzipielle Gleichsetzung zwischen Ungleichheit und Ungerechtigkeit wenig sinnvoll und zielführend ist. Um schließlich zu verstehen, wann und unter welchen Voraussetzungen in unserer modernen Welt soziale Ungleichheit als gerecht oder ungerecht wahrgenommen wird, müssen wir uns allerdings zunächst deutlich machen, wie es historisch zum heutigen, uns völlig selbstverständlich vorkommenden Verständnis von Gerechtigkeit und Gleichheit gekommen ist.

I.4.1 Ungleichheit als Naturprinzip und soziales Prinzip

Eines der generellen Entwicklungsprinzipien unserer Welt ist die Evolution (Siewing 1987). Evolution als Veränderungsprozess basiert dabei auf zwei fundamentalen Mechanismen: der *Variation* und der *Selektion*. Durch eine natürliche Variation (z.B. zufällige Genmutationen) unterscheiden sich Pflanzen einer Art trotz vieler Gemeinsamkeiten zufällig in bestimmten Merkmalen voneinander. Diese Variation hat zum Teil weitreichende Konsequenzen, denn diese Ungleichheit in bestimmten Merkmalen verschafft einigen Organismen Vorteile gegenüber anderen. Vorteile bedeutet hier, dass die Nützlichkeit von Eigenschaften in der Natur durch die Umweltbedingungen ‚bewertet‘ wird. Diese ‚Bewertung‘ wird in der Evolutionstheorie als Selektion beschrieben, d.h. die für die jeweiligen Umweltbedingungen gegenüber zufällig weniger gut ausgestatteten Organismen haben Vorteile dadurch z.B. in der Lage sich schneller oder zahlreicher fortzupflanzen. Diese Fortpflanzungsvorteile sorgen dann für die Selektion, d.h. die erfolgreicheren Organismen vermehren sich weiter, während die erfolglosen Organismen verdrängt werden und aussterben. Dieser Prozess der Anpassung ist somit kein aktiver Prozess, sondern Anpassung erfolgt passiv durch Variation und anschließende Selektion. Bei dem innerhalb der Evolution wichtigen Aspektes der Variation handelt es sich im Grunde genommen um nichts anderes als Ungleichheit: Organismen sind ungleich und unterscheiden sich hinsichtlich einiger mehr oder weniger wichtiger Merkmale. Das bedeutet folglich, dass Ungleichheit ein fundamentales Naturprinzip ist,